

Sprachliche Erläuterungen

Autor(en): **Frommann, G. Karl**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die deutschen Mundarten : Monatschrift für Dichtung, Forschung und Kritik**

Band (Jahr): **2 (1855)**

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-177515>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Sprachliche Erläuterungen

vom Herausgeber.

- 1) Auch die Koburger Mundart wirft ein auslautendes *n* nach vorhergehendem Vocale ab, doch ohne merklichen Ersatz durch den Nasallaut (̃) im Vocale; z. B. *ã*, ein (hochbetont *ã*, Z. 41; tonlos *ã*: *ãmól*, einmal; dagegen *ãmól*, einmal), *mēi*, *schæ*; meist mit Dehnung des Vocals: *Mã*, *ã*, *hĩ* u. s. w. Vergl. oben S. 75, 7. Zuweilen, namentlich in der Dorfmundart, verstummt auch ein inlautendes *n*, als: *hēit*, heute (nicht aus *heute*, sondern aus dem alten *heint*, s. oben S. 138, das auch noch daneben gilt, gekürzt), *Gã's*, Gans, *krãk*, krank, *Hãdschich*, Handschuh etc. Schmeller, §. 564 ff.

unn, und; Assimilation des *nd* zu *nn*, wie unten *annersch*, *anders*, *senn*, sind, *Kinnlá*, Kindlein. Vgl. oben S. 46 ff. 50. Schmeller, §. 447.

Laúblá, Laiblein (Brod); in Koburg heisst so vorzugsweise ein bestimmtes rundes, halbschwarzes Bäckerbrod im Preis von einem und von zwei Kreuzern (*Dreierschláblá*, *Sechsanschláblá*) — Das organische, schon der alten Sprache angehörige *ei* (richtiger *ai*; doch in unserer Mundart in der Aussprache nicht unterschieden) verwandelt die Koburger Stadtmundart in der Regel in ein meist langes *ä* (oder *æ*), z. B. *ä*, ein, *Rä*, Bein etc. (Schm. §. 140. 149); ebenso auch das hochd. *ä* und das unreine, dem *i* verwandte *ë* (*è*), z. B. *Láb'm*, *Stárn*, *rächt* etc. (Schm. §. 124 ff.), während sie dagegen das aus früherem *i* entstandene neuhochd. *ei* unverändert lässt, als: *mei*, *frei*, *bleibm* etc.

Ueber das dem Koburger, wie allen Süddeutschen, so beliebte, in der Färbung des Begriffes überaus manigfaltige *halt*, *halter*, *haltich* (Z. 30. 38) vergl. die Anm. 9 in Bnd. I, 274 und S. 292. 36; auch oben S. 186, 20.

- 2) *Annádurlá*, Anna-Dorothea. *Dordé* (mit dem Ton auf der ersten Sylbe), Dorothea; im Diminutiv: *Dorlá* und *Durlá*, auf dem Lande auch *Dúr-l*, welche letztere Form zugleich in Scherz und Spott als Appellativum, mit dem Begriffe einer bäuerischen, tölpischen Weibsperson (etwa mit Anspielung auf Thor, thöricht) gebraucht wird. Schmeller, I, 390. — „*Gē du mit'n Dorlá, tanz du mit'n Dorlá bis nöch Schweinaw*“ etc. ist ein durch ganz Franken verbreitetes altes Tanzlied.

tú ich gáb'm; gebe ich; nach der schon öfter (s. Bnd. I, 124, 1. 299, 3. 6) besprochenen volksthümlichen Umschreibung mittelst des Hilfsverbuns *tún*.

Unser *net* für nicht entspricht genau dem schon im Mittelhochd. aus dem affirmativen *icht* gekürzten *et* — in *etwer*, *etwas*, *etwas*, *etwa*, *etlich* etc., s. oben S. 185, 8 und vgl. Bnd. I, 292, 7.

- 4) Das aus dem Niederdeutschen (vgl. *kicken*, Bd. I, 276 u. oben S. 41, 12. 180, 112. holl. *kiken* etc.) in die mitteldeutschen Mundarten und selbst bis in die Schriftsprache (Gothe u. A.) vorgedrungene, in den nordischen Sprachen noch weiter verbreitete *gucken* für „schauen“ (besonders: mit dem Reize des Wahrnehmens, s. Z. 33 f.; dann: neugierig sehen; lauschen, lauern, — vgl. Wiegand's synon. Wörterb., S. 695 —, in welchem letzterem Sinne die bayerischen Mundarten ein *gutzen*, d. i. *gugezen*, auch *Gutzertá*, *Gutzloch*, kleine Fensteröffnung, davon ableiten, wird gern in obiger Weise (s. unten Z. 45) gleich dem

niederd. *kiek*, *keuik*, dem oberd. *schau*, *schau'n s*; dem allemanisch-schweizerischen *lūag* (vgl. Bnd. I, S. 144—146, Zeile 1) verwendet. Vergl. auch *Guckelä* (Bnd. I, 285, 2, 16), Augen, und den Zuruf *guckguck* (wol mit Anspielung auf den bekannten Vogel) beim Versteckenspiel. Schmeller II, 27. 89. Castelli, 158. Schmid, 248. Tobler, 246.

deß də, auch *deßtə*, dass du. Ueber das angeschleifte *də* für du s. oben S. 75, 11, wie nachher 7: *mögstä*, magst du; 34: *wū də*, wo du.

hō' ich, auch *hōbich*, hab' ich. Auslautendes, seltener auch inlautendes *b* fällt zuweilen ab, besonders in der Landmundart (*ich glä* oder *glæ'*, ich glaube; *ich blei*, ich bleibe, *du bleist*, *er bleit*, 'rō, herab); doch zieht es in der frageweisen Stellung der Wohllaut meist wieder herbei (*glābich*, *hōbich*.) Schm. S. 412 f.

- 5) *Gōhər*, *Gūhər*, nürnb. *Gihər*, sonst auch *Gockl*, *Gück·lhä* etc., der Hahn (*gallus gallinaceus*), nicht sowohl von seinem Geschrei, wovon er in der Kindersprache nachahmend *Gückerügü*, *Kikeriki* heisst, als vielmehr von seinem ausgelassenen, geilen, stolzen und streitsüchtigen Wesen mit Beziehung auf sein in der Farbe bewegliches, wechselndes, d. i. buntes Gefieder (mhd. *gickelwēch* bunt; fränk. *gäckərət*, *gackerig*, buntscheckig. Schm. II, 25) so genannt. Vgl. das mittelhochd. Adj. *gogel*, ausgelassen, üppig, vom Stamme *giegen*, ausgelassen sich hin und her bewegen (wovon auch neuhochd. der *Geck*, *Gaukeler*, das fränk. *gāk·ln*, d. i. gaukeln, schnell hin und her fahren, namentlich mit dem Lichte, der *Gāk·lmä*, eine gewisse bewegliche, bunt bemalte Puppe u. a.; vgl. Bnd. I, 96), und das Substantiv der *gickel*, das innere Beben und Zucken vor Begierde, Kitzel, Zorn (*ā Pipgoekər*, Streit- und raufsüchtiger Mensch; vgl. oben S. 85, 29), sowie auch das franz. *coq* (wovon *coquet*, gefallsüchtig, buhlerisch, und das veraltete *coquart*, verliebter Schwätzer) und das engl. *cock*, *cockle* nebst *cockisch* u. a. m.

wie hōch deß. Die allgemeinste, dem Pron. entsprungene Conjunction *daß*, *deß* (auch in *āß* und *əß* gekürzt) schliesst sich, wie in der älteren, so noch in der Volkssprache gern anderen Conjunctionen, auch Präpos. und Pronom. verbindend und verstärkend an: *domit deß*, *worüm deß*, *bis deß* (vgl. das alte *bî daz*), *wærend deß*, *der deß*, *die deß* u. s. w.

- 7) *Mauschälln*, d. i. Mauschelle (mit Ausfall des *l*): 1) ein Schlag ins Gesicht mit flacher Hand (vom mhd. *schellen*, *schallen* machen, *anschlagen*; vgl. unser *zerschellen* und Schmeller III, 344), auch schlechthin *Schelle* (fränk. *Schälln*; über diese und die sinnverwandten: Backenstreich, Ohrfeige, Dachtel, Kopfnuss, Backpfeife, Horbel, denen sich noch viele mundartliche Bezeichnungen anreihen liessen, vgl. Weigand's synon. Wörterb., S. 158 f.); 2) bildlich: ein gewisses Backwerk, wol von der Aehnlichkeit mit der flachen Hand; vgl. auch *Maultasche*, eine süddeutsche Mehlspeise. Schm. II, 565.
- 8) *zə*, auch *zə* (unten Z. 43), tonloses *so*; vgl. oben S. 171, 50.
- 9) *gəsäh*, sehen („wo man sich kann sehen lassen“). Ueber den alterthümlichen Sprachgebrauch, nach welchem in unserer Koburger Mundart, wie im Mittelhochd., ein mit *können* oder *mögen* verbundener Infinitiv die Partikel *ge* — zu sich nimmt, vgl. Bnd. I, 123. Dabei fällt dann, wie auch nach *dürfen*, *sollen*,

wollen (doch nicht bei thun und werden) die Endung des Infinitiv gänzlich ab; vgl. hier *loß* und unten Z. 18. 28. 30. 40.

- 10) *Brôtwörscht*. Auch nach *r* nimmt in unserer Koburger, wie in anderen mitteldeutschen Mundarten das *s* einen Zischlaut an (§ = *sh, sch*), der, als eine Folge der schon im Althochdeutschen mit *sche, schi* und *schr* (für *ske, shi, skr*) beginnenden, nach und nach auch die Verbindungen *sl, sm, sn, sw*, ergreifenden Aspiration auch auf die Anlaute *st, sp* und *sk* sich, wenn gleich nicht, wie dort, in der Schrift, so doch auch in der Sprache des Süddeutschen verbreitet hat und ein wesentliches Unterscheidungsmerkmal vom Norddeutschen geworden ist. Inlautend ist er auch in die Schriftsprache eingedrungen; vergl. herrschen, Kirsche, Bursche (mundartlich auch die *Börsche*, Börse) u. a. m. Weiter südwärts, namentlich in Schwaben (vgl. oben S. 109 ff.) greift diese Erscheinung immer weiter um sich. In der Koburger Mundart beschränkt sie sich auf ein nach *r* folgendes *s*, meist allgemein im Auslaut (des Wortes wie der Sylbe), namentlich bei dem seltenen Genitiv oder in genitivischen Bildungen und bei Suffixen (z. B. *meins Vatersch Haus, annersch, anders, Versch, æarsch, mirsch, mirschæ, mir sie* etc.), seltener im Inlaut, besonders bei nachfolgendem *t* (*Ferschn, Mörschr, Worscht, Dorscht, èrscht*, auch *vürschich, hinterschich*, vorwärts, rückwärts; vgl. oben S. 85, 35 etc.) Ausnahmsweise zeigt sie sich auch in *Kaschper* (selten, mehr scherzhaft, neben *Kasper*), *Amschl* und in Zusammensetzungen mit -- *bach*: *Wolschbach, Anschbach*; scheinbar auch in *Droschl*, was jedoch schon althochd. *droscela*, mhd. *droschel* lautet. Vgl. Schmeller §. 651—654. Weinhold, S. 80.

æs schönstá, das schönste; *æs*, auch *·s*, gekürztes *das* (s. oben 5. u. vgl. Z. 38), auch *des, dæs*; dagegen hinzeigend: *dæs*, dieses (Z. 4. 15. 21). Ebenso wird *dár*, dieser (Z. 19. 42), enclitisch zu *dær* und *d'r*; *er* und *ir* zu *ær* u. a. m.

- 13) *á'*, neben *ách* (Z. 45). Abfall des auslautenden *ch* oder *g* ist in unserer Mundart selten. Vgl. dagegen S. 185, 2.
- 11) das *Freie*, auch die *Freiheit*, der freie offene Raum, im Gegensatz zu den vier Wänden des Hauses oder den Mauern der Stadt.

Wie, das auch in der Schriftsprache die Stelle des zeitlichen „als“ vertritt, wird in unserer Mundart auch für das comparativische „als“ gebraucht.

- 14) *nerr, nár*, nur; zusammengezogen aus dem mittelhochd. *newære* (*ni wâri*), wâr's nicht, es wäre denn, woraus auch das neuhochd. *nur* (alt *niwer, nuwer, niur, newr, neur*) entstanden. Vgl. Bnd. I, S. 131, 5. 259.
- 15) *wâr'n*, werden. Wie das *d* sich einem vorangehenden *l, m, n* angleicht (s. oben Anmerk. zu Z. 1 u. S. 44—51), so verstummt es auch zuweilen hinter *r*, als: *Pfár'*, Pferd. — *gãmáßnt*, gemessen, hat als starkes Particip auch noch die schwache Form angenommen.
- 17) *mær, m'r*. Das tonlos dem Verbum sich anschmiegende allgemeine Pronomen *man* (vgl. franz. *on* aus *homme, hom, om*) wurde schon im 12. Jahrh. zu *men, me*, später auch *wan. wen*, abgeschliffen, nimmt nun aber meist ein auslautendes *r*, ja die Verstärkung in *mir, mir* an sich. S. Bd. I, 131, 8.
- 18) *Méxtær* für Metzger (alt: *Metziger*, auch *Metzler*, nach dem althochd. *meizan*, haugen, schneiden, wovon noch *metzen, metzeln, metzgen*, Steinmetz, *Meißel, Meßer*, auch wohl das mundartliche *Motz, Mötz*, Hammel (ver-

- schnittenes Schaf); koburgisch: ein dicker, plumper Mensch, auch *Klœsmôz*), — eine Umstellung (*Megzter*, *Mehster*) behufs der bequemeren Aussprache, wie auch in; der *Quäkschtër* für die Zwetschke (auch Quetsche); hier zugleich mit dem in unsere Mundart, wie auch schon in die ältere Schriftsprache, vom Niederdeutschen her eingedrungenen Uebergang eines alten *dw* (auch *tw*; hochd. *zw*) in *kw*, als *quärch*, queer, neben *zwärch* (alt *dw* *erh*, *tw* *erch*; Subst. *diu twirhe*, kob. die *Quärich*, *Quärch*), *Handquälln*, auf dem Dorfe: *Hüdsquälln*, Handtuch (niederd. *Quehle*), für das mhd. *twehele*, *twëlle*, ein Tuch zum Wischen: (*d w a h e n*, *t w a h e n*, später *zwagen*); dagegen der *Zwërbl* und *zwërbln* (engl. *twirl*, mhd. *zwirben*, taumeln, schwindeln; s. Hahn zu Otte im Barte, 148. Vgl. auch *schwirbeln* neben *wirbeln*. Schm. II, 548. Stalder II, 365) für hochd. Quirl und querlen.
- 19) der *Jux*, *Jucks*, Freude, Vergnügen; Scherz, lustiger Auftritt, Gelage; daher: *värjux'n* (sein Geld), durch lustiges Leben durchbringen, *värwix'n* (oben S. 90, 17). Schmeller denkt dabei an das latein. *jocus* (vgl. engl. *joke*); doch dürfte auch an den allgemeinen Freudenruf *juch* (also: ein *Juchs*), an *juchzen*, bayer. *jucksen* (d. i. *juh-ezen*), jauchzen, und bei *värjux'n* an das analoge *verjubeln* erinnert werden.
- 20) *m'r blei'n*, auch *m'r bleib m*, wir bleiben (vgl. oben zu Z. 4). Das so weit verbreitete *mir*, tonlos *mär*, *m'r*, für wir ist schon frühzeitig (16. Jahrh.) und selbst in der Schriftsprache hervorgetreten. Es scheint den Grund seiner Entstehung in der Angleichung an die Endung des Verbs in fragweiser Umstellung (haben wir, gehen wir, sollen wir etc.: *hammär*, *gëmmär*, *sollnmär* etc.) zu haben. Schm. §. 685 Anmerk.
- 21) *des Gätü*, das Benehmen, Verhalten (s. oben S. 96, 29), namentlich ein unständliches, lästiges Verfahren: „*Mär brech'n glei' durch's Gäblá durch, was brauch'ng mār des Gätou?*“ Weikert, die alten Bürgersoldaten.
- 26) *gäräpp'l't* voll, gerüttelt voll, auch *gästeckt*, *gäpfropft* voll; von *rapp'l'n* (zu reiben, wie *rippeln*, *riffeln*, *räppen*) rütteln; dann: rasseln, klappern; *rapp'ldörr*, *ripp'lrapp'ldörr*, klapperdürr; *ä' dörrär Rippl*.
- 28) *das Stäzaboch*, eine Vorstadt von Koburg, deren amtlicher Name der *Stetsambach* so neu schmeckt, dass man behaupten darf, er sei jedenfalls verundeutscht; doch wage ich noch nicht, das Richtigere daraus zu deuten. Die ältere Form, die mir namentlich in den Kirchenbüchern bei St. Moriz von den Jahren 1579—80 und auch früher begegnete, heißt der *stettebach* und läßt sowohl an *stæt*, langsam, (zumal wegen des Uebergangs in das mundartliche *ä*), als auch an *Stätte*, *Gestätte* (etwa von ehemals dort befindlichen *Dungstätten*?), weniger an *Stadt* denken.
- 30) *Leutnä*, *Leutnä*, d. i. Leutenen, eine auch unserer Mundart, wie vielen anderen, geläufige verstärkende Verdoppelung der Endung des Dativ Pluralis, wenn namentlich dessen Nominativ schon auf *en* endet, oder das Wort auf *f*, *k*, *m*, *n*, *ng* oder *ch* auslautet: *d'n Herrnä* (d. i. Herrenen), *Jüd'nä*, *Schöf'nä* etc. Schmeller §. 574, 779, 845, 863.
- 31) *Wüst'näh'rn*, Wüstenahorn. Ueber die Entstehung des angeschleiften *m* in dem Namen Ahorn (*ze 'm Ahorne*, zu oder bei dem Ahornbaume) und über ähnliche Bildungen ist schon in Bnd. I, 290, 7 geredet.
- 32) *Neusig*, Neuseß; vom alten Worte *Seß*, *Geseß*, Wohnsitz, abzuleiten.
- 38) *'gá*, *'gá* (mit scharfem *g*), aus *jâ* (das in unserer Dorfmundart *há* lautet) verhärtet, leitet als Partikel ein Bedenken, einen Einwurf ein. S. Bnd. I, S. 296, 4.
- 42) *Hinnl'sbrunnä*, Kindleinsbrunnen, ein Namen für Quellen, aus denen nach der Volkssage die neugeborenen Kinder kommen. S. Wolf's hess. Sagen. S. 133 u. 210.
- 45) *hämpfl'ig*, gleichsam handvöllig (alte Sprache: ein *handvölliger stain*. Vergl. die *Hämpfl*, die Handvoll (als Maass; wie *Arfl*, aus Arnvoll, und *Mumpfl*, Mundvoll, nebst *mumpfl'n*, mit vollem Munde essen), bezeichnet in unseren Mundarten den, der handvöllige d. i. derbe, grobe Worte dran gibt, handvöllig redet.
- 46) *mordgärn*, sehr gern, überaus lieb. Sowohl die Zusammensetzung mit dem Subst. *Mord* (*Mordskärl*, *mordschæ* etc.), als auch die daraus gebildeten Adjective *mörderisch*, Nürnb. *morderisch*, auch *mordiaes* (vergl. *staziæes*, oben S. 180, 89), *mordialisch* (vielleicht mit Anlehnung an das umgedeutete *martialisch*, kriegerisch; wie in Koburg; *ä' morzialisch* oder *morziös Gäsicht mach'n*) dienen zur Verstärkung eines Begriffes.